

Einleitung – Konjunkturen, Probleme und Perspektiven der Globalgeschichte von Entwicklungszusammenarbeit

Hubertus Büschel/Daniel Speich

1955 schrieb die amerikanische Anthropologin Margaret Mead in einem von der UNESCO herausgegebenen Band mit dem Titel *Cultural Patterns and Technical Change*, man müsse in der Entwicklungsarbeit¹ in »Übersee« darauf achten, dass die Menschen, deren alltägliche Lebenswelt sich durch die »Entwicklungshilfe« schnell und einschneidend verändere, möglichst geringen psychischen und sozialen Schaden nehmen.² Gerade bei den technischen Umbrüchen könne es in der »Heilsgewissheit schneller Veränderungen« zu unvorhergesehenen Störungen kommen.³ Beispielsweise könnten Traktoren in den ländlichen Gebieten der »Dritten Welt« auf die Bauern erschreckend und terrorisierend wirken, Stress auslösen und zu psychischen Problemen führen.⁴

Mead war zu jener Zeit für die 1948 gegründete *World Federation of Mental Health* (WFMH) tätig, eine Körperschaft der UNO, in deren Rahmen sich gleich mehrfache Entwicklungswelten überlagerten. Die dort verfolgten Diskurse und Praktiken zielten darauf ab, die psychische Innenwelt als Resonanzraum und potentiellen Störfaktor von technischen Entwicklungsprozessen zur Geltung zu bringen. Zugleich machte man nicht nur das seelische Wohlbefinden der »zu Entwickelnden« zum Gegenstand der Sorge, sondern wollte auch durch Seminare und Anleitungsbücher friktionsfreie Kommunikationsräume schaffen, in denen ein »friedliches Zu-

1 Die Akteure der 1950er und 1960er Jahre sprachen vor allem dann von »Entwicklungsarbeit«, wenn sie sich im engeren Sinn auf Praktiken bezogen. Hier und im Folgenden wird meist der seit den 1980er Jahren übliche, dem (scheinbar) paritätischen Zusammenwirken der Geber und Empfänger entsprechende Begriff »Entwicklungszusammenarbeit« verwendet. Damit soll der Eindruck historischer Abgeschlossenheit der untersuchten Phänomene vermieden werden.

2 Mead, »Preface«.

3 Rees, »Introductory Notes«.

4 Mead, *Cultural Patterns*, S. 17.

sammenleben« zwischen Entwicklungsexperten, *Counterparts*⁵ und Anwohnern vor Ort möglich würde – so äußerte sich jedenfalls der Leiter der WFMH, der ehemalige Militärpsychiater John Rawlings Rees.⁶ Fundamentale Zweifel an den Entwicklungszielen der Technisierung und an der Hierarchisierung der Verhältnisse in der Entwicklungsarbeit äußerten Mead und Rees trotz aller Warnungen vor psychischen Schäden nicht. Vielmehr ordneten sie sich in eine Expertengemeinschaft ein, in der Fachvertreter verschiedener Disziplinen – der Psychologie, der Soziologie, der Anthropologie und der Geschichtswissenschaft, vor allem aber der Ökonomie und der Ingenieurwissenschaften – neue Weltentwicklungsstrategien erarbeiteten, mit deren Hilfe die sozioökonomische Ungleichheit auf der Erde zum Verschwinden gebracht werden sollte.

Die praktische Tätigkeit und die diskursiven Problematisierungsweisen von Mead und Rees können Gegenstand einer Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit sein, weil sie explizit einen weltweiten Anspruch verfolgten. Individuelle psychische Strukturen und die überschaubaren Kollektive lokaler Entwicklungszusammenhänge, denen ihre konkrete Aufmerksamkeit galt, aber auch der gewaltige technische Wandel der Moderne waren für die beiden Fachleute drei planetarische Universalien des Individuellen, des Sozialen und des Welthistorischen, die inhärent aufeinander verwiesen. Globalgeschichte, wie sie die Herausgeber dieses Bandes verstehen, will solche Weltbezüge benennen, historisch verorten und auf ihre geschichtliche Wirkung befragen. Das Beispiel von Mead und Rees zeigt, wie unterschiedlich dimensioniert diese Entwicklungswelten waren und wie sehr sie sich durchkreuzten. Vor allem aber verdeutlicht das Beispiel, wie eng sich im Bemühen um die Bedürftigen der »Dritten Welt« hegemoniale Durchsetzungsstrategien und zivilisationsmissionarische Gewissheiten mit den Handlungsoptionen und dem Engagement von Einzelpersonen ver-

5 Mit *Counterparts* werden nach der entwicklungspolitischen Terminologie alle in einem Entwicklungsprojekt vor Ort Beteiligten benannt, die aus der Gesellschaft des Empfängerlandes stammen und die Empfängerseite vertreten. Es sind somit afrikanische, asiatische, nahöstliche und lateinamerikanische Experten, Entwicklungshelfer, aber auch Dorfvorstände, Lehrer oder Krankenpfleger gemeint.

6 John Rawlings Rees (1890–1969) war Offizier der britischen Armee, tragendes Mitglied und seit 1934 Direktor des *Tavistock Institute of Medical Psychology* in London, die zentrale Institution des *British National Health Service* zur Therapie von Traumata. Rees war unter anderem auch psychiatrischer Gutachter von Rudolf Heß. Nach dem Zweiten Weltkrieg leitete er mehrere Forschungsgruppen für »Übersee«, die von der Rockefeller Foundation finanziert worden waren. Vgl. Triest, *Tavistock Anthology*; Dicks, *Tavistock Clinic*.

banden. Diese spezifische Melange aus Paternalismus, Machtgebaren und Philanthropie hat sich immer wieder zu der inferiorisierenden Festschreibung der »zu Entwickelnden« auf die Rolle von jeglicher technischen Neuerung ängstlich gegenüberstehenden Nicht-Akteuren verdichtet. So lässt das Beispiel der WFMH und ihrer Exponenten vermuten, dass eine Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit vor allem als eine Geschichte globaler Machtabsicherung und Entmächtigung, mithin von Ungleichheiten zu schreiben ist – und zwar gerade auch dort, wo im weltweiten Einvernehmen jenseits nationalstaatlicher Interessen und Vorteilsnahmen gehandelt wurde.

Der Titel dieses Bandes *Entwicklungswelten* steht für eine Forschungsperspektive, die sich gerade auf dieses globale Zusammenwirken richtet: Gemeint sind Sinnzusammenhänge, Deutungen oder Universen, in denen soziales Handeln in globalem Bezug steht, und zwar sowohl in historischer wie auch geografischer Hinsicht. Zu untersuchen sind Konzepte, Konstellationen, Institutionen und Praktiken, dort, wo sie entwickelt wurden, in ihrer Anwendung vor Ort und vor allem in ihrer gegenseitigen Verflechtung.⁷ Wie gegenwärtig zahlreiche globalhistorische Ansätze, so versuchen auch die Beiträge dieses Sammelbandes eurozentrische Perspektiven zu überwinden.⁸ Sie stellen Betrachtungen aus den (vermeintlichen) Peripherien an, aus den Projektorten der Entwicklungszusammenarbeit, und sie blicken auf die (vermeintlichen) Zentren, deren Zentralität in der hegemonialen Verdichtung von Deutungsmustern erst entstand. Dort, wo Programme entwickelt, entworfen, ausgewertet und dort, wo sie eingesetzt, Praktiken ausgehandelt und Erfahrungen gesammelt wurden, wirkten jeweils Prozesse der »Glokalisierung«,⁹ deren jeweilige historische Kontingenz wiederum zu erforschen ist.¹⁰ So soll den Ambiguitäten, Vielschichtigkeiten und Aushandlungsprozessen, die Entwicklungszusammenarbeit seit dem Spätkolonialismus der Zwischenkriegszeit bedeuten konnte, Rechnung getragen werden.

7 Vgl. Eckert/Randeria, »Geteilte Globalisierung«, S. 9.

8 Vgl. zur Kritik an eurozentrischen Perspektiven der Geschichtsschreibung grundlegend: Chakrabarty, *Provincializing Europe*; Conrad/Randeria, »Geteilte Geschichten«.

9 Der Begriff der »Glokalisierung« entstand im Rahmen japanischer *Business Studies* der 1980er Jahre. In kulturwissenschaftlichen Bereichen steht das Konzept der »Glokalisierung« für die Verflechtung von Globalem und Lokalem, wobei immer wieder die Bedeutung lokaler Verhältnisse für Aushandlungsprozesse und Aneignungen betont wird. Vgl. Robertson, »Glokalisierung«.

10 Vgl. Bright/Geyer, »Globalgeschichte«.

Die Entwicklungszusammenarbeit ist mit ihren Visionen und Utopien, ihren Institutionen, Diskursen und Praktiken längst ein Teil der Geschichte und ein Gegenstand der Geschichtsschreibung geworden. Auch ist die Entwicklungszusammenarbeit nicht als Praxis verschwunden, obwohl man seit den 1980er Jahren häufig ihr baldiges Ende prophezeit hat¹¹ und obwohl insbesondere afrikanische Intellektuelle ein solches Ende wiederholt gefordert haben.¹² Vielmehr lässt sich fast überall auf der Welt ihre Vergangenheit erkennen, wodurch sich ihre Gegenwart verfestigt – ob nun durch Institutionen, Redeweisen, Praktiken oder Entwicklungshilferuinen. Entwicklungszusammenarbeit ist längst ein entscheidendes Element in der sozioökonomischen Realität fast aller Empfängerländer von Hilfe geworden, während die Mittelbeschaffungsstrategien der Hilfsagenturen das öffentliche Bild der »Dritten Welt« innerhalb der Gebergesellschaften stark beeinflussten. Das Prinzip des Transfers (von menschlichen Wissensträgern, Wissen, Apparaturen, Verfahren und Geld) vom »Norden« in den »Süden«, das seit der kolonialen Entwicklungspolitik der Zwischenkriegszeit¹³ fast unbestritten herrschte, ist nach wie vor präsent.¹⁴

Dabei dominiert heute allerdings eine Sichtweise, die der Entwicklungszusammenarbeit als spät-, neo- oder postkolonialem Projekt vor allem Scheitern attestiert. Dieses Scheitern wiederum wird – wie im Folgenden näher auszuführen ist – in einer ungemeinen Bandbreite und unter vielfältigen Perspektiven beschrieben. So konnte Scheitern der Entwicklungszusammenarbeit bedeuten, dass gesetzte Ziele schlichtweg nicht erreicht wurden – dass eine geplante Fabrik nie Arbeitsplätze bot und Erträge erwirtschaftete, sondern als Bauruine, die Hunderttausende US-Dollar gekostet hatte, allmählich vom Wüstensand überdeckt wurde. Scheitern konnte auch meinen, dass sich Entwicklungszusammenarbeit nicht als nachhaltig erwies, dass Projekte nicht die Lebensbedingungen vor Ort verbesserten,

11 Eine der ersten, die diese Vorstellung in Deutschland aufgebracht haben, war Brigitte Erler: Erler, *Tödliche Hilfe*. Siehe auch Seers, »Birth, Life and Death«; Menzel, *Scheitern*; Mitchell, »Obituary« und Easterly, *White Man's Burden*.

12 Siehe Kabou, *Weder arm noch ohnmächtig*; Moyo, *Dead Aid*; oder das Porträt des kenianischen Intellektuellen James Shikwati von Christoph Bertram in *Die Zeit*, 11.5.2006.

13 Als Überblick nach wie vor noch grundlegend: Albertini, *Dekolonisation*. Neuerdings äußerst instruktiv: Tilly/Gordon, *Ordering Africa*; L'Estoile/Neiburg/Sigaud, *Empires*. Zu Großbritannien: Morgan, *History of Colonial Development*; Sieberg, *Colonial Development*; Cooper, »Modernizing Bureaucrats«. Zu Frankreich: Wilder, *French Imperial Nation-State*. Zu Deutschland: Laak, *Imperiale Infrastruktur*.

14 Deutlich etwa bei: Jeffrey Sachs, *Ende der Armut*. Vgl. Collier, *Bottom Billion*.

Hunger und Armut linderten, Krankheiten eindämmten und Kindersterblichkeitsraten reduzierten. Und nicht zuletzt sprachen die Protagonisten oft von Scheitern, wenn die jeweiligen politischen Absichten, die mit Entwicklungsvorhaben verbunden waren, nicht erfüllt wurden – wenn im Kalten Krieg ein Land sich nicht dauerhaft zur Blockpolitik des Geberlandes oder zu einer demokratischen Grundordnung bekannte, oder sich dem Schutz der Menschenrechte nicht verpflichtete.

1. Vom Scheitern der Hilfe und den Lehren daraus

Das Scheitern in der Entwicklungszusammenarbeit zieht sich auch – und dies sollte man berücksichtigen, gerade wenn es um historische Bewertungen der Entwicklungszusammenarbeit geht – als eine immer wiederkehrende Redeweise durch die Dokumente, welche die unmittelbar oder mittelbar beteiligten Akteure hinterließen. Die Rede über persönliches Versagen, über konzeptionelle Schwächen, interkulturelle Konflikte und Missverständnisse als Lehrstücke für die Zukunft durchzieht die Flut von Briefen, Berichten, Autobiografien, Leitlinien und Evaluationsprotokollen, die Entwicklungsexperten seit den 1920er Jahren in Archiven und Bibliotheken hinterlassen haben – ob nun in London oder in Dar es Salaam. Vor welchem Hintergrund und mit welchem Zweck auch immer, strukturieren Diskurse des Scheiterns besonders häufig Berichte von Experten, die im Gestus des unmittelbar persönlichen Erlebens, sozusagen in der doppelten Expertise des Entwicklungsexperten und des Augenzeugen, verfasst sind.

Ein Paradebeispiel hierfür sind die Tagebücher des Entwicklungsexperten Wolfgang Stolper, eines Professors für Wirtschaft, aus Nigeria Anfang der 1960er Jahre. Die Einträge berichten geradezu tagtäglich von Rückschlägen, Zweifeln und Scheitern.¹⁵

Mit Recht wurde allerdings in den letzten Jahren immer wieder darauf hingewiesen, dass es verkürzt wäre, das Scheitern der Entwicklungszusammenarbeit lediglich als Selbstinszenierung und rhetorische Figur der Beteiligten zu interpretieren. Die aufgebotenen Datenmengen, welche versickernde Geldströme repräsentieren, sprechen ebenso für sich wie Mortalitäts-

15 Gray, *Diaries of Wolfgang Stolper*. Vgl. zur Selbstdarstellung von Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit in ihren Aufzeichnungen: Büschel, »In Afrika helfen«.

raten, die trotz groß angelegter Hilfskampagnen kaum sanken.¹⁶ Als ein wichtiger Grund für dieses Scheitern sowohl der kapitalistischen als auch der sozialistischen Ansätze wird über alle ideologischen Unterschiede hinweg der gleichermaßen unerbittliche wie fatale Glaube an die Vorteile der Industrialisierung angesehen sowie die Überzeugung von den je eigenen zivilisatorischen Fähigkeiten der Geber und die Geringschätzung des Wissens der Empfänger.¹⁷

Welcher Wandel konkret angestrebt wurde, ist gut bekannt: In den als »unterentwickelt, primitiv, vormodern« markierten Gesellschaften sollten subsistenzwirtschaftliche Interaktionen kapitalisiert beziehungsweise marktformig gemacht und industrialisiert werden. Ein Wandel von Groß- zu Kernfamilien sollte stattfinden, von religiösen zu säkularen Ideologien, von der Politik des Subjekts zur Politik des Teilhabers, von immer wieder neu verhandelten zu vertraglich verstetigten Beziehungen.¹⁸ Die Durchsetzung dieser Ziele konnte globale Herrschaftsverhältnisse festigen,¹⁹ lokale Sozialstrukturen zerstören, und – in den Worten von Margaret Mead – die Seelen der Menschen vor Ort zerbrechen. Oder anders gesagt: die drei planetarische Universalien des Individuellen, des Sozialen und des Welt-historischen verändern.

James Ferguson hat in diesem Zusammenhang das treffende Bild der »Entwicklungsmaschine« aufgebracht, die auf strikte Ziele programmiert die Länder der »Dritten Welt« durchpflüge.²⁰ In der geradezu mechanistischen Starrheit der Konzepte von Entwicklungs- und Modernisierungstheorien des »Nordens« sah Arturo Escobar gar die Quintessenz aller Entwicklungspolitik: die jeglichem Entwicklungsprojekt immanente Asymmetrie von Macht und Verfügungsgewalt, welche Unterdrückung schlechthin bedeutet.²¹ Die Institutionen dieser Entwicklungspolitik wurden letztlich als Laboratorien, Katalysatoren oder Instrumente einer neuen Herrschaftsstruktur angesehen.²² Ähnlich wies James C. Scott auf den rigorosen

16 Vgl. Grill, »Schneepflüge«; Easterly, *The Elusive Quest*.

17 Vgl. Cooper/Packard, *International Development*; Rist, *History of Development*; Eckert/Wirz, »Wir nicht, die Anderen auch«.

18 Cooper, »Globalisierung«, S. 139f.

19 Vgl. Wallerstein, *World Economy*.

20 Ferguson, *Anti-Politics Machine*. Besonders deutlich wird diese Art von Entwicklung auch in der Verbindung mit Krieg; Malinowski, »Modernisierungskriege«.

21 Escobar, *Encountering Development*.

22 Vgl. Hein, *Die Westdeutschen*; Maul, *Die internationale Arbeitsorganisation*. Vgl. auch Cowen/Shenton, »The Invention of Development«; dies., *Doctrines of Development*.

Durchsetzungsanspruch von Entwicklungskonzepten hin.²³ Kurzum, der Forschungsstand zeigt ein Bild, wonach sowohl die Theoretiker als auch die Praktiker über alle Blockbildung hinweg die geradezu missionarische, vermeintlich unabdingbare Industrialisierung, Kultivierung und »Zivilisation« des ganzen Planeten bezweckten und dabei alles übersahen, das nicht in die Entwicklungskonzepte passte.²⁴ Auf die Menschen vor Ort, auf ihre Ziele, Anliegen und Wissensbestände habe man kaum gehört.²⁵ So zeichnen auch Historikerinnen und Historiker mittlerweile das Bild einer rücksichtslos optimistischen Frühphase der Entwicklungsarbeit. Dieser Elan wirkt heute fremd und fragwürdig, und es scheint nur konsequent zu sein, dass er angesichts verhältnismäßig geringer Entwicklungserfolge in den 1970er Jahren zu verfliegen begann.²⁶ Stattdessen hat sich die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit seit den 1980er Jahren zusehends in eine Aporie hinein manövriert, in der klare Handlungsanleitungen und normative Vorgaben aus dem »Norden« dem Zwang ausgesetzt sind, die Zielvorgaben der *Counterparts* im »Süden« gleichberechtigt wahrzunehmen.²⁷

Insgesamt kann man diese Forschungen vielleicht so zusammenfassen: Entwicklungsinitiativen waren hinsichtlich ihrer Institutionen, Redeweisen und Praktiken bis in die 1970er Jahre hinein – darüber besteht kein Zweifel – die »Kinder des Spätkolonialismus und der Krise der großen Kolonialreiche Englands und Frankreichs in den 1930er Jahren.«²⁸ Allerdings birgt die historische Perspektive auf das Scheitern der Entwicklungsprojekte Gefahren: Auch unmittelbar Beteiligte der Entwicklungszusammenarbeit weisen immer wieder darauf hin, wie schwierig der Erfolg von Projekten zu beurteilen ist und dass man hier kaum weltpolitische Wetterlagen zum Anschlag bringen kann.²⁹ Dies kann nur gelingen, wenn man Modernisierung (als

23 Scott, *Seeing Like a State*, S. 103–146, 223–261.

24 Vgl. Barth/Osterhammel, *Zivilisierungsmissionen*. Die Verengung des Blicks in den großen Entwicklungsinstitutionen ist wiederholt untersucht worden. Vgl. Harper, *Inside the IMF*.

25 Vgl. als zeitgenössische Quelle den Präsidenten der deutschen Afrika-Gesellschaft Eugen Gerstenmaier: Gerstenmaier, »Das neue Afrika«, S. 216f. Vgl. zur Verknüpfung von Modernisierungseuphorien und Zivilisierungsmissionen: Osterhammel, »Uplifting Mankind«; Steinmetz, »Decolonizing German Theory«.

26 Vgl. Laak, *Imperiale Infrastruktur*. Eine ähnliche Periodisierung unterliegt auch neueren Studien zur Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik Deutschland: Metzler, »Geborgenheit«.

27 Eine brillante Analyse dieses institutionellen *double bind* bietet Rottenburg, *Weit hergeholte Fakten*.

28 Eckert/Wirz, »Wir nicht, die Anderen auch«, S. 377.

29 Crewe/Harrison, *Whose Development?*

Verstetigung von Säkularisierung, Rationalisierung, Kapitalisierung und Arbeitsteilung) zu einem universellen Maßstab erhebt. Und gerade die Universalisierung dieses Wertsystems kann einen Gegenstand der Geschichtsschreibung darstellen. Es ist allerdings aus historischer Perspektive kaum zu beurteilen, ob das globale Entwicklungsunternehmen jenes Scheitern überwinden wird, unter dessen Schatten es immer wieder gestellt wird. Denn es gibt vermutlich, nimmt man kulturelle und historische Zusammenhänge ernst, keine übergeordneten Maßstäbe, die Prognosen über die Zukunft zulassen würden.³⁰

So ist es Aufgabe historischer Reflexionen, diejenigen Verhältnisse der Vergangenheit der Entwicklungszusammenarbeit zu rekonstruieren, aus denen sich die Normen und Moralitäten ergaben, die erst zwischen Scheitern und Erfolg unterscheiden lassen. Ebenso wie die frühe Sicherheit über gelingende Entwicklung hat auch die Unsicherheit über die Zielvorgaben, die in der Entwicklungspraxis heute besteht, historische Hintergründe. Zweifel an Prämissen haben sich aus historischen Prozessen ergeben, die es zu beschreiben gilt.

2. Zur Kritik an der Modernisierungstheorie

Mit Untersuchungen zum historischen Scheitern der Entwicklungszusammenarbeit waren kritische Analysen der Dynamik modernisierungstheoretischer Deutungshoheiten verbunden.³¹ Wiederholt ist aufgezeigt worden, wie sich aus den Interessen der politischen Einvernahme und der Blockbildung zivilisationsmissionarische, wirtschaftliche und machtpolitische Beherrschungsapparaturen über die Empfängerländer ergaben, welche

30 Der Philosoph Hermann Lübbe hat hierzu festgehalten: »Jener gesamtgesellschaftliche Prozess, den wir »Geschichte« nennen, ist handlungsmäßig überhaupt nicht integrierbar, daher als solcher und im Ganzen auch nicht steuerbar. Die Geschichte hat auch kein angebbares, als Zukunftsprojektion ihre Gegenwart transzendierendes Ziel, und es ist daher nicht etwa allzu schwierig, sondern sinnlos, der geschichtlichen Entwicklung als solcher ein Ziel setzen zu wollen. [...] Der entsprechende Änderungsmodus komplexer sozialer Systeme ist also nicht Planrealisation, sondern eben Geschichte.« Siehe Lübbe, »Technokratie-Diskussion«, S. 102. Siehe auch Speich, *Technokratie und Geschichtlichkeit*.

31 Tipps, »Modernization«; So, *Social Change*; Latham, *Modernization as Ideology*, S. 21–68; Knöbl, *Spielräume der Modernisierung*, S. 25–220; Gilman, *Mandarins*; Engerman u.a., *Staging Growth*; Xiaí, *Global Governance*.

die Menschen vor Ort als handelnde Subjekte weder erkennen noch zulassen konnten.³² Hieraus resultierte die Diskreditierung des Begriffs der »Entwicklungshilfe«. Man begann stattdessen von »Entwicklungszusammenarbeit« zu sprechen, um die überhebliche und inferiorisierende Semantik zu umgehen, die dem Begriff der »Hilfe« zugeschrieben wird – und um den Eigenanteil, die Wünsche, Vorstellungen und das Wirken der Empfänger stärker zu betonen. Der Begriff Entwicklungszusammenarbeit beförderte die Vorstellung, dass vieles am Kolonialen der »Entwicklungshilfe«, etwa die Machtstrategien, die zivilisatorischen Heilsgewissheiten und die Durchsetzungs- und Beherrschungspraktiken, der Vergangenheit angehörten. Zugleich operierte aber auch der neue Begriff nicht ohne Heildimension, die sich wiederum auf die Gewissheit der »Ersten Welt« bezog, über nachhaltige, die Menschen vor Ort einbeziehende Wege der Entwicklungsförderung in der »Dritten Welt« zu verfügen, die wahlweise als *Grass Roots Development*, als *Hilfe zur Selbsthilfe* oder als *Participatory Rural Appraisal* endlich das Gelingen von Entwicklung versprochen.³³

Viele Forschungen haben den kritischen Selbstreflexionsprozess von Entwicklungsexperten zwar weitgehend nachvollzogen, der seit den 1920er Jahren immer wieder zur Neuformatierung der Entwicklungsarbeit geführt hat. Sie haben sich allerdings nicht von der Vorstellung guter Entwicklungskonzepte – ob nun durch Modernisierung, Einbeziehen der Empfänger der Hilfe in Entscheidungen oder sanfte Bewahrung tradierter Verhältnisse – gelöst, worin ein ganz maßgeblicher Beitrag liegt zur heutigen, weitgehend globalen und durchaus strittigen Konsensbildung in Sachen Entwicklungszusammenarbeit.

Shmuel N. Eisenstadt hat aus dieser Verunsicherung heraus eine Vielfältigung des Modernitätsbegriffs vorgeschlagen. Nicht ein einheitlicher, gerichteter Prozess des sozioökonomischen Wandels taue als Grundlage für die sozialwissenschaftliche Beschreibung von Gesellschaft, sondern ein multiples Modell, das lokale Entwicklungen als eigenständige Ausprägungen begreife, anstatt deren Abweichung von der Norm zu messen.³⁴ Diesem Ansatz hat James Ferguson entgegengehalten, dass »die Mo-

32 Vgl. Escobar, *Power and Visibility*; Ferguson, *Anti-Politics Machine*. Siehe als glänzenden Überblick zur diskursiven Machtasymmetrie des Entwicklungsansatzes auch: Herzfeld, »Developmentalism«. Wir danken Michi Knecht, Humboldt-Universität zu Berlin, für diesen Hinweis.

33 Vgl. Chambers, *Rural Development*.

34 Eisenstadt, »Multiple Modernities«; Vgl. Eisenstadt, *Vielfalt*. Vgl. zur Anwendung dieses Konzepts in der Globalgeschichte: Conrad/Eckert, »Globalgeschichte«, S. 18ff.

derne« ihre Kraft als analytische Kategorie und als Handlungsanleitung in der Praxis nur im Singular behalte.³⁵ Für die Geschichtswissenschaft ergibt sich aus dieser Theorielage eine doppelte Herausforderung: Sie muss zugleich die vielfältige Ausformung von Modernisierungsprozessen globalgeschichtlich historisieren und »die Moderne« selbst als ein normatives Konstrukt ausweisen, das nur als Resultat geschichtlicher Prozesse verstanden werden kann. Dabei spielt die Historisierung von Wissensbeständen eine wichtige Rolle. Denn »die Moderne« ist gerade dadurch charakterisiert, dass sie der Vernunft in der Ordnung gesellschaftlicher Verhältnisse einen zentralen Ort zuweist. Auf die Gesellschaftsordnung angewandte Vernunft ist aber nichts anderes als sozialwissenschaftliche Planungs- und Steuerungsexpertise.³⁶

Entwicklungserfolge können somit weder als Basis für historische Narrative dienen, noch kann man ihre Abwesenheit als Resultat politischer Rahmenbedingungen interpretieren, wie die des Kalten Krieges. Vielmehr sind gerade auch die Wertmaßstäbe, an denen sich Entwicklung misst, zu historisieren – und zwar in jener globalen Perspektive, die die Räume und Zeiten der Entwicklungszusammenarbeit betreffen.

3. Kalter Krieg in heißen Ländern

Die internationale politikhistorische Forschung hat sich bemerkenswerterweise mit der Geschichte jener Hintergründe und Wertmaßstäbe kaum befasst. Vielmehr hat man das Scheitern des globalen Entwicklungsunternehmens ganz maßgeblich dadurch zu erklären versucht, Diskurse, Ideologien und Praktiken in vergangene weltpolitische Kräftefelder, sprich den Kolonialismus und vor allem den Kalten Krieg, zu stellen. Leitend war dabei meist die nationale Perspektive, in der die »Entwicklungshilfe« einzelner Geberländer als Mittel ihrer Außenpolitik erschien. So sind »weiße Elefanten«, imperiale Entwicklungsruinen, beschrieben worden, die aufgrund imperialer Großmannssucht entstanden.³⁷

Andererseits wurde herausgestellt, dass auf lange Dauer sogar solche Entwicklungsruinen zur Verbesserung der sozialen Lage vor Ort beitragen

³⁵ Ferguson, »Decomposing Modernity«.

³⁶ Raphael, »Verwissenschaftlichung des Sozialen«.

³⁷ Laak, *Weiß/e Elefanten*.

können.³⁸ Auch wurde gezeigt, dass selbst im Bewusstsein der grundsätzlichen Machtproblematik von Entwicklungszusammenarbeit angelegte Projekte, die in der Hoffnung auf positive Effekte auf einen lokalen Maßstab angelegt wurden, bisweilen scheiterten oder ihre Effektivität durch programmatische Änderungen im Zeitalter des Neoliberalismus bedroht sahen.³⁹ Oder es wurde hervorgehoben, dass viele Entwicklungsprojekte ihre eigenen Ziele zwar nicht erreichten, aber dennoch weltweit Machtverhältnisse verschoben, Hoffnungen geschürt und enttäuscht haben. Man lässt heutzutage kaum Zweifel daran, dass das Entwicklungsunternehmen entweder vorrangig durch die Konkurrenz der Blöcke der industrialisierten Welt untereinander oder durch nationale Interessenslagen geleitet war. Mit dem Ende des Kalten Kriegs, so die Annahme, sei daher ein missliches Kapitel der Entwicklungszusammenarbeit abgeschlossen worden.⁴⁰

Auch wird die Topografie der »Zentren« und »Peripherien«, welche die Diskurse und Praktiken der Entwicklung im Kalten Krieg stark prägten, übernommen und bisweilen sogar verfestigt, so dass die Dynamik dieses Weltbezugs, in dem Entwicklung immer wieder aufs Neue verhandelt wurde, aus dem Blick gerät. Bisweilen ist es unmöglich geworden, zu fragen, inwiefern sich »Zentren« durch die »Peripherien« und »Peripherien« durch die »Zentren«, die »Erste« und die »Zweite Welt« erst in der Auseinandersetzung mit der »Dritten«, oder der »Norden« und der »Süden« wechselseitig konstituierten.⁴¹ Alle diese Begriffe sind historische Katego-

38 Corinna Unger diskutierte beispielsweise die wechselnden Beurteilungen der durch die Bundesrepublik Deutschland in Indien errichteten Stahlfabrik Rourkela: Unger, »Rourkela«.

39 Mosse, *Cultivating Development*.

40 Vgl. Leimgruber, *Kalter Krieg um Afrika*; Borstelmann, *Cold War*; Brüne, *Die französische Afrikapolitik*; Sieberg, *Colonial Development*; McWilliam, *Development Business*; Westad, *Global Cold War*; Raden, *Christliche Hilfswerke*. Vgl. zu Asien: Frey, »Indoktrination«; Frey, »Die Vereinigten Staaten und die Dritte Welt«.

41 Vgl. zur Kritik an statischen Konzepten von »Zentrum« und »Peripherie«: Stuart Hall, »Cultural Identity«; Catherine Hall, *Civilising Subjects*, S. 7; Fiske, *Power Plays*, S. 52. Zu den Wechselwirkungen zwischen Rand und Mitte in imperialen Strukturen siehe auch Maier, *Among Empires*; sowie das Forschungsvorhaben von Fred Cooper und Jane Burbank zur Globalgeschichte von Weltreichen. Alle Forschungen zur »Dritten Welt« bzw. zu den »Entwicklungsländern« leiden unter dem Problem, die kategoriale Abgrenzung dieser Einheiten sauber zu vollziehen. Die Begriffe selbst sind ein Teil der Geschichte, indem sie Trennungen verlangen, die den Wechselwirkungen nicht gerecht werden. Ein frühes Beispiel bietet die UNO, deren Weltentwicklungsbericht von 1951 die Definition von »under-developed country« als schwierig bezeichnete. Man griff auf makroökonomische Abstraktionen zurück, und meinte »countries in which per capita real income is low

rien, die globale Komplexität dann reduzieren, wenn ihre eigene Geschichtlichkeit unsichtbar gemacht wird.

In ihrer Summe ergeben diese Forschungsarbeiten ein Masternarrativ, das immer wieder aufs Neue das Ringen um außenpolitische Machtpositionen und die (bisweilen nur vermeintliche) Verlagerung des Kalten Krieges aus seinen Zentren (Europa, USA, Sowjetunion) heraus an die Peripherien (Asien, Afrika, Lateinamerika) betont. Erst unter dem Druck nationaler Interessen und bisweilen projizierter Kalter-Kriegs-Szenarien sei der Boden bereitet worden für jene fatale Hybris, dass die ganze »Dritte Welt« nicht nur »modernisiert« werden *müsste*, sondern auch *könnte*. Und in der Tat findet sich in den Entwicklungsdiskursen zu Afrika, Asien oder Lateinamerika immer wieder der »koloniale Blick« der Entwicklungsherren auf die »zu Entwickelnden«, unabhängig davon, ob die USA, Westeuropa oder die Sowjetunion untersucht werden.⁴²

Solche Arbeiten und ihre Befunde waren weiterführend und bleiben nach wie vor wichtig. Aber es ist ein tiefgreifendes Problem, dass sie die Machtwirkungen und die Havarien des Entwicklungsunternehmens auf Systemkonflikte reduzieren, der versuchten Installierung einer neokolonialen Herrschaftsstruktur anlasten beziehungsweise den Mechanismen der Modernisierung zuschreiben. So werden Grundprobleme zwar keineswegs verharmlost und Ausbeutungsmechanismen nicht entschuldigt, aber mit der Bezugnahme auf den Kalten Krieg zu einem abgeschlossenen Teil der Geschichte erklärt und mit der Reduktion auf neokoloniale Strukturen zumindest stark vereinfacht. Die Mehrdimensionalität des Phänomens Entwicklungszusammenarbeit steht der kritischen Analyse nicht mehr offen.

Insgesamt kann man mit Stuart Hall zahlreiche bislang vorliegende Meistererzählungen zur Entwicklungszusammenarbeit essentialistisch nennen: Denn sie gehen in ihrer Frage nach Modernisierung von statischen und linearen Bewegungen aus und verstellen Betrachtungsweisen, die offen sind für Vielschichtigkeiten und Ambivalenzen oder auch nur für die schlichte Tatsache, dass auch »Unterdrückte unterdrücken können.«⁴³ So bergen die Versuche, das postkoloniale Entwicklungsunternehmen als glo-

when compared with the per capita real incomes of the United States of America, Canada, Australasia and Western Europe. In this sense, an adequate synonym would be »poor countries«. Vereinte Nationen, *Measures*, S. 3.

42 Vgl. Zurmühl, *Koloniale Blick*; Kößler, *Entwicklung*; Ziai, *Global Governance*, S. 33–41.

43 Stuart Hall, »Kulturelle Identität«, S. 166.

bales Modernisierungsphänomen integral in den Blick zu nehmen und zu erklären, bisweilen auch die Gefahr, die unbeabsichtigten und ungewollten Auswirkungen der Entwicklungsplanung und -steuerung zu übersehen.

Sehr tief verwurzelt ist als Ausgangspunkt der Analyse jener Entwicklungsvorstellung, die seit den 1920er Jahren Weltgeschichte geschrieben hat, die Vorstellung, ein auf einzelne Nationen abgezierkelter »Normalprozess« des historischen Wandels sei bekannt, an dem die zu beobachtenden geschichtlichen Vorgänge gemessen werden könnten. Auch wenn die Forschung in den letzten Jahren davon Abstand genommen hat, von einem »deformierten Kapitalismus« in der »Peripherie« zu sprechen, dessen eigentliche Form im »Zentrum« zu finden sei,⁴⁴ ist doch die Differenz zwischen der Normalität und der Devianz ganzer Nationalökonomien ein zumindest implizites Leitmotiv geblieben. Denn diese Sichtweise erlaubt es, den Wohlstand einer Minderheit der Weltbevölkerung als normal anzusehen, während die Armut der Mehrheit zum Skandal wird. Gerade die Verflechtung zwischen Modernisierung und Normsetzung ist freilich zu tiefst erklärungsbedürftig.⁴⁵

In einer treffenden Kritik an James C. Scott hat Frederick Cooper in diesem Zusammenhang bemerkt: Das beste Beispiel für den »autoritären Hochmodernismus« rationaler Welterklärung und Weltgestaltung, den Scott beschreibe, sei Scotts eigenes Buch.⁴⁶ In der Tat subsumiert Scott so unterschiedliche Phänomene wie den Entwurf der Stadt Brasilia, die stalinistische Kollektivierung oder die *Ujamaa*-Utopie von Julius Nyerere unter ein singuläres Konzept, das alle staatlichen Versuche der Lesbarmachung der Welt und der Simplifizierung sozialer Realitäten im mittleren 20. Jahrhundert genau so weit simplifiziert, dass sie für seine Analyse erklärbar werden.⁴⁷ Scott benützt in seiner Analyse der Normativität von hochmodernen Entwicklungsinterventionen ein theoretisches Modell, das von solchen Normsetzungen selbst nicht frei ist.

Im Anschluss an und in Erweiterung zu Coopers Kritik ist zu sagen: Man kann die tiefgreifenden Wirkungen, zu denen der Versuch, sozioökonomische Verhältnisse gezielt zu verändern, vielerorts geführt hat, nicht *a*

44 Elsenhans, *Kapitalismus*.

45 Vgl. Link, *Normalismus*.

46 Cooper, *Colonialism*, S. 141.

47 Zur Metaphorik der Lesbarmachung siehe Blumenberg, *Lesbarkeit der Welt*.

priori unter negative Vorzeichen stellen.⁴⁸ In diesem Band wird dafür argumentiert, nicht Wertmaßstäbe, sondern Verflechtungsgrade zum Ausgangspunkt der historischen Forschung zur Entwicklungszusammenarbeit zu machen.

4. Forschungsperspektiven

Wir sprechen zunächst ganz einfach deshalb von einer Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit, weil die zu thematisierenden Diskurse und Praktiken meist auf die Welt abzielten. Das gilt in offensichtlicher Weise für die programmatischen Statements US-amerikanischer Präsidenten wie Harry S. Truman oder John F. Kennedy; und es gilt für die Entwicklungsbemühungen der Ostblockstaaten. Auch gab es eine globale Wissensproduktion der Entwicklungsexpertinnen und -experten, deren Axiome stets universelle Gültigkeit beanspruchten – und es heute noch tun. Die sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre betrieben im Norden unter dem Stichwort der »Solidarität« lokale Politik und lokale Identitätskonstruktion weltbezogen. Und auch die »südlichen« *Counterparts* in Entwicklungsprojekten, deren Erwartungshorizonte manchmal unverhofft erweitert wurden, agierten innerhalb global ausgehandelter Diskurse und Praktiken. Und nicht zuletzt war die Konstruktion politischer Einheiten in Lateinamerika und Afrika, im Nahen Osten und in Asien als »Entwicklungsländer« stets im Bezug zu Europa und den USA entworfen. Die Liste solcher Weltbezüge ließe sich leicht erweitern. Ihnen soll durch globalgeschichtliche Betrachtungsweisen entsprochen werden.

Obwohl luzide diskursanalytische Studien zum Begriff der Entwicklung und zu Entwicklungsdiskursen vorliegen,⁴⁹ hat man globale Deutungshoheiten, kohärente Gewissheiten oder Evidenzstiftungen bislang im Zusammenhang der Entwicklungsarbeit zu wenig untersucht. Die Geschichte der Entstehung, Veränderung und Kritik von Gewissheiten wie dem *Trickle-*

48 Das gilt selbst für die auf den ersten Blick paradox anmutende Verbindung von Kolonialkrieg und Entwicklung, die für Algerien beobachtet worden ist. Malinowski, »Modernisierungskriege«.

49 Köbler, *Entwicklung*; Zhai, *Global Governance*, S. 33–41; Gilman, *Mandarins*; Engerman u.a., *Staging Growth*. Siehe auch Wolfgang Sachs, *Development Dictionary*. Die Beiträge darin enthalten viele Anregungen zur Historisierung von entwicklungspolitischen Selbstverständlichkeiten.

Down-Effekt oder von Utopien wie dem *Grass Root Development* sind weitgehend unerforscht. Vieles gilt nach wie vor als unpolitisch und ahistorisch, wodurch Essentialismen fortgeschrieben werden. Dabei sind eine ganze Reihe von Selbstverständlichkeiten äußerst erklärungsbedürftig: Wer würde bei näherer Betrachtung etwa bestreiten, dass der nach wie vor in der Entwicklungszusammenarbeit gebräuchliche, auf den ersten Blick überaus harmlose Begriff für Regionen der »Dritten Welt« *Übersee – Overseas* – homogene Räume des Fremden, des Anderen bezeichnet, in denen (vermeintlich) mehr oder minder gleichermaßen Prinzipien der Rückständigkeit und Unterentwicklung walten? Auch hat die Konzentration auf nationale oder Block-Interessen im Kalten Krieg die kritische Analyse von global agierenden Organisationen und Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit – wie die WFMH – und auf ihre jeweiligen Akteure verstellt, so dass hier bislang erst wenige Forschungen vorliegen.⁵⁰

Selten ist nach der gesellschaftlichen Exklusion von Menschen aus der sich in Entwicklung begreifenden Sozialstaatlichkeit gefragt worden, und Menschen, die sich an Projekten der Entwicklung nicht beteiligen wollten oder als »nicht entwickelbar« eingestuft wurden, kommen kaum je vor.⁵¹ Die Perspektive von Empfängern auf und das alltägliche Leben in Entwicklungswelten sind noch kaum erforscht.

Hier wird das Konzept dieses Bandes ansetzen. So wird im Folgenden immer wieder versucht, das konzertierte Handeln verschiedener Akteure und die aufeinander bezogenen Diskurse, Ideologien und Deutungshoheiten in den Blick zu nehmen. Das Ziel sind – mit Shalini Randeria gesprochen – »verflochtene, geteilte Geschichten«,⁵² die es ermöglichen, die Zuschreibung von aktivem Handeln und passivem Hinnehmen oder von »Modernität«, »Unterentwicklung« und »Primitivität« kritisch zu hinterfragen.

Im Folgenden sollen allerdings auch solche Weltbezüge nicht für essentialistisch gehalten werden. Ihnen ist in ihrer Gesamtheit und für sich genommen weder Bedeutung oder Sinn noch Unsinn *per se* abzugewinnen. Stattdessen wird es darum gehen, den Wohlstand und die Armut, die Satt-

50 Zu internationalen Organisationen: Finnemore, »Redefining Development«; Sikkink, »Development Ideas«; Staples, *Birth of Development*; Maul, *Die internationale Arbeitsorganisation*. Erste auf Akteure konzentrierte Perspektiven schlagen vor: Herren, »Inszenierung«; Dimier, »Bringing the Neo-Patrimonial State Back to Europe«; Büschel, »In Afrika helfen«.

51 Diese Analysedimension wird deutlich bei Shrestha, »Development Category«.

52 Vgl. Randeria, »Geteilte Geschichte«.

heit und den Hunger, die Inklusion und die Ausgrenzung – unbenommen, dass es sich um historische Tatsachen handelt – in ihrer Konstruktion zu betrachten. Damit sind ihre historischen Konjunkturen, ihre Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit zu skizzieren. Und nicht zuletzt ist nach den diesen Phänomenen immanenten Machtwirkungen zu fragen. Dies kann nur geschehen, wenn man – beispielsweise im Sinne von »Glokalisierung« – exemplarisch ansetzt und die globale Durchsetzungsdynamik des Entwicklungsversprechens an einzelnen Orten oder in isolierbaren Wissensgebieten untersucht.⁵³ Konkret werden entweder Diskursformationen oder Entwicklungsprojekte als Mikro-Räume globaler Vergesellschaftung zu untersuchen sein, in denen immer wieder aufs Neue Prozesse sozialer Reproduktion und kulturelle Repräsentationen aufgebracht und Identitäten von Kulturen der Expertise und des Helfens aufeinander bezogen, ausgehandelt und durchgesetzt worden sind.⁵⁴ Denn Fakten (wie Trockenheit und Hungersnot) machten die geschichtswirksamen Dimensionen der Entwicklungsarbeit aus, ebenso wie die Deutung ihrer Hintergründe, die materiellen Quellen der aus ihnen ableitbaren Machtpositionen sowie die Erkenntnisansprüche und kognitiven Repräsentationssysteme.

Die in diesem Buch vorgeschlagene Perspektive auf die Entwicklungszusammenarbeit versucht damit nicht allein einzelne Forschungslücken zur Globalgeschichte zu füllen. Sie will auch den historisch gewordenen Konsens über Themen von Entwicklung und Unterentwicklung kritisch hinterfragen. Dieses Anliegen rückt die hier versammelten Beiträge in den zweifachen Horizont eines geschichtswissenschaftlichen und eines kritisch-politischen Projekts.

5. Aufbau des Bandes

Der Band besteht aus zwei miteinander verbundenen Teilen. Der erste Teil konzentriert sich auf ein bestimmtes Entwicklungsparadigma, das in der Zwischenkriegszeit Gestalt annahm. Globale historische Erfahrungen von Entwicklung sind so vielfältig, dass sie nicht in einer dominierenden Beschreibung zusammengefasst werden können. Weder das *telos* des aufgeklärten Universalismus noch der Partikularismus der *tiers-mondistes*, die die

53 Vgl. Robertson, »Glokalisierung«.

54 Vgl. Bright/Geyer, »Globalgeschichte«, S. 58.

angebliche Authentizität der nicht-westlichen Kulturen verteidigen, können in überzeugender Weise für dieses Phänomen herangezogen werden. Entsprechend umkreisen die vier Aufsätze des ersten Teils ein spezifisches Deutungsmuster, das als ein globales Mittel zur Herstellung von Kohärenz fungierte. Gleichzeitig wird die Genese von Wertmaßstäben der Entwicklungszusammenarbeit in den Blick genommen, die bisweilen bis heute prägend sind. Der Beitrag von Philipp H. Lepenies verfolgt die Entstehung jener Wertmaßstäbe zurück bis in den Gründungskonsens der europäischen Moderne in der Aufklärung, während Antony Anghie, Niels P. Petersson und Akhil Gupta Wirkungsmächte im Verlauf des 20. Jahrhunderts untersuchen – und zwar im Zusammenhang von Kolonialismus und modernem Völkerrecht, Zeitkonzepten und dem Spannungsfeld zwischen globaler und nationaler Armut am Fallbeispiel Indiens, wie es Gupta ausführt. Gupta zeigt überdies anhand einer anthropologischen Kritik des Armutsdiskurses, wie sehr statistische Abstraktionen zur normativen Setzung von Kategorien beitragen, die für die Entwicklungszusammenarbeit grundlegende Bedeutung hatten.

Der zweite Teil versammelt sechs Fallstudien, die sich auf lokale Erfahrungen der globalen Konzepte, Institutionen und Praktiken der Entwicklungszusammenarbeit konzentrieren. Entwicklungsdiskurse haben – ganz zwangsläufig – immer eine homogenisierende Perspektive eingeschlagen, indem sie universalistische Konzepte propagierten. Dabei wurde die Vielfalt der Verhältnisse vor Ort oftmals ausgeblendet. Die Beiträge dieses zweiten Teils setzen hier kritisch an und fragen gezielt, auf welche Art und Weise verschiedene Akteure in verschiedenen Positionen Entwicklungswelten für sich und andere konzeptualisiert haben und wie sie Einfluss auf globale Vorstellungen sozialen Wandels vor Ort nahmen.

So zeigt der Beitrag von Daniel Speich die Notwendigkeit auf, mit der internationale Organisationen lokale Besonderheiten zum Verschwinden bringen mussten. Diese Operation selbst kann freilich auf lokale Bedingungen zurückgeführt werden, auf Grund deren universelle Weltblicke erst möglich wurden. Hubertus Büschel demonstriert am Beispiel der *Hilfe zur Selbsthilfe* in Tansania die globale Dimension eines Entwicklungskonzepts und argumentiert, dass deren Leitlinien durch die praktische Arbeit vor Ort konterkariert und ins Gegenteil gekehrt werden konnten. Young-Sun Hong führt am Beispiel der Arbeitsmigration südkoreanischer Krankenschwes-

tern in die Bundesrepublik Deutschland der 1960er und 1970er Jahre aus,⁵⁵ wie sich lokale Akteurinnen (gerade vor dem Hintergrund staatlicher Bemühungen um die Steuerung von Modernisierungsprozessen) in einer kritischen Bewegung hegemonialen Konzepten entziehen konnten und selbst widrigste Lebens- und Arbeitsbedingungen für sich produktiv zu nutzen verstanden. Martin Rempé lädt wiederum zum kritischen Überdenken globaler Entwicklungskonzepte, -institutionen und -praktiken in ihrem Zusammenwirken ein. Lukas Zürcher verfolgt die nationalen Projektionen im globalen Entwicklungsunterfangen am Beispiel der Schweiz und Rwandas und zeigt den Aufbau und das Scheitern von Handelsgenossenschaften als Entwicklungsinstrumente auf.

Das Nachwort von Andreas Eckert verweist neben einer kritischen Zusammenfassung der Beiträge zu diesem Band auch auf weiterführende Perspektiven für eine Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit. Damit sollen die »Entwicklungswelten« insgesamt die Notwendigkeit verdeutlichen, globale Perspektiven in Hinsicht auf die Geschichte der Entwicklungszusammenarbeit einzunehmen. Dieses Buch will nicht die Welt der Entwicklung zusammenfassen, sondern im Gegenteil erste Möglichkeiten der Analyse dieses globalgeschichtlichen Bedeutungszusammenhangs aufzeigen und damit zur weiteren Debatte anregen.

Literatur

- Albertini, Rudolf von, *Dekolonisation. Die Diskussion über Verwaltung und Zukunft der Kolonien 1919–1960*, Köln/Opladen 1966.
- Barth, Boris/Osterhammel, Jürgen (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005.
- Blumenberg, Hans, *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt/M. 1981.
- Borstelmann, Thomas, *The Cold War and the Color Line. Policy in the Era of Globalization*, Cambridge Mass. 2002.
- Bright, Charles/Geyer, Michael, »Globalgeschichte und die Einheit der Welt im 20. Jahrhundert« [1994], in: Sebastian Conrad/Andreas Eckert/Ulrike Freitag (Hg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*, Frankfurt/M./New York 2007, S. 53–80.
- Brüne, Stefan, *Die französische Afrikapolitik. Hegemonialinteressen und Entwicklungsanspruch*, Baden-Baden 1993.

55 Vgl. hierzu grundlegend: Ehrenreich/Hochschild, *Global Woman*.

- Büschel, Hubertus, »In Afrika helfen. Akteure westdeutscher ›Entwicklungshilfe‹ und ostdeutscher ›Solidarität‹ 1955–1975«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 333–366.
- Chakrabarty, Dipesh, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000.
- Chambers, Robert, *Rural Development. Putting the Last First*, Harlow 1983.
- Collier, Paul, *The Bottom Billion. Why the Poorest Countries are Failing and What Can Be Done About It*, Oxford 2007.
- Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas, »Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt«, in: dies./Ulrike Freitag (Hg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*, Frankfurt/M./New York 2007, S. 7–54.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini, »Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in der postkolonialen Welt«, in: dies. (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2002, S. 9–49.
- Cooper, Frederick, *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History*, Berkeley 2005.
- , »Modernizing Bureaucrats, Backward Africans, and the Development Concept«, in: ders./Randall Packard (Hg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley 1997, S. 64–92.
- , »Was nützt der Begriff Globalisierung? Aus der Perspektive eines Afrika-Historikers«, in: Sebastian Conrad/Andreas Eckert/Ulrike Freitag (Hg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt/M./New York 2007, S. 131–161.
- /Packard, Randall (Hg.), *International Development and the Social Sciences. Essays and the Politics of Knowledge*, Berkeley 1997.
- Cowen, Michael/Shenton, Robert (Hg.), *Doctrines of Development*, London 1996.
- , »The Invention of Development«, in: Jonathan Crush (Hg.), *Power of Development*, London 1995, S. 27–43.
- Crewe, Emma/Harrison, Elisabeth, *Whose Development? An Ethnography of Aid*, London 1998.
- Dicks, Henry V., *Fifty Years of the Tavistock Clinic*, London 1970.
- Dimier, Véronique, »Bringing the Neo-Patrimonial State Back to Europe. French Decolonization and the Making of the European Development Aid Policy«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 433–457.
- Easterly, William R., *The Elusive Quest for Growth. Economists' Adventures and Misadventures in the Tropics*, Cambridge Mass. 2002.
- , *The White Man's Burden. Why the West's Efforts to Aid the Rest Have Done So Much Ill and So Little Good*, Oxford 2007.
- Eckert, Andreas/Wirz, Albert, »Wir nicht, die Anderen auch. Deutschland und der Kolonialismus«, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2002, S. 372–392.

- Eckert, Andreas/Randeria, Shalini, »Geteilte Globalisierung«, in: dies. (Hg.), *Vom Imperialismus zum Empire*, Frankfurt/M. 2009, S. 9–33.
- Ehrenreich, Barbara/Hochschild, Arlie Russell (Hg.), *Global Woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*, New York 2003.
- Eisenstadt, Shmuel, *Die Vielfalt der Moderne*, Weilerswist 2000.
- , »Multiple Modernities«, *Daedalus*, Jg. 129 (2000), S. 1–30.
- Elsenhans, Hartmut, *Abhängiger Kapitalismus oder bürokratische Entwicklungsgesellschaft. Versuch über den Staat in der Dritten Welt*, Frankfurt/M. 1981.
- Engerman, David C. u.a. (Hg.), *Staging Growth: Modernization, Development, and the Global Cold War*, Amherst 2003.
- Erler, Brigitte, *Tödliche Hilfe. Bericht von meiner letzten Dienstreise in Sachen Entwicklungshilfe*, Freiburg i. Br. 1985.
- Escobar, Arturo, *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*, Princeton 1995.
- , *Power and Visibility. The Invention and Management of Development in the Third World*, Ann Arbor 1986.
- Ferguson, James, *The Anti-Politics Machine. Development, Depoliticization, and Bureaucratic Power*, Cambridge Mass. 1990.
- , »Decomposing Modernity. History and Hierarchy after Development«, in: ders., *Global Shadows. Africa in the Neoliberal World Order*, Durham 2006, S. 176–193.
- Finnemore, Martha, »Redefining Development at the World Bank«, in: Frederick Cooper/Randall Packard (Hg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley 1997, S. 203–227.
- Fiske, John, *Power Plays – Power Works*, London 1993.
- Frey, Marc, »Die Vereinigten Staaten und die Dritte Welt während des Kalten Krieges«, in: Bernd Greiner/Christian Th. Müller/Dierk Walter (Hg.), *Heiße Kriege im Kalten Krieg. Studien zum Kalten Krieg*, Hamburg 2006, S. 27–56.
- , »Indoktrination, Entwicklungshilfe und »State Building«. Die USA in Südostasien 1945–1960«, in: Boris Barth/Jürgen Osterhammel (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005, S. 335–362.
- Gerstenmaier, Eugen, »Das neue Afrika«, Afrika – heute, *Jahrbuch der deutschen Afrikagesellschaft*, Bonn 1960.
- Gilman, Nils, *Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore u.a. 2003.
- Gray, Clive S. (Hg.), *Inside Independent Nigeria. Diaries of Wolfgang Stolper, 1960–1962*, Aldershot 2003.
- Grill, Bartholomäus, »Schneepflüge für Guinea. Warum die Entwicklungshilfe gescheitert ist und was wir daraus lernen können«, *Internationale Politik*, Jg. 62, H. 12 (2007), S. 8–15.
- Hall, Catherine, *Civilising Subjects. Metropole and Colony in the English Imagination 1830–1867*, Chicago 2002.

- Hall, Stuart, »Kulturelle Identität und Rassismus«, in: Christoph Burgmer (Hg.), *Rassismus in der Diskussion*, Berlin 1998, S. 146–171.
- , »The Question of Cultural Identity«, in: ders./David Held/Tony McGrew (Hg.), *Modernity and Its Futures*, London 1992, S. 273–325.
- Harper, Richard, *Inside the IMF. An Ethnography of Documents, Technology and Organisational Action*, San Diego 1998.
- Hein, Bastian, *Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959–1974*, München 2006.
- Herren, Madeleine, »Inszenierung des globalen Subjekts. Vorschläge zur Typologie einer transgressiven Biographie«, *Historische Anthropologie*, Jg. 13 (2005), S. 1–18.
- Herzfeld, Michael, »Developmentalism«, in: Michael Herzfeld (Hg.), *Anthropology. Theoretical Practice in Culture and Society*, Oxford 2001, S. 152–170.
- Kabou, Axelle, *Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer*, Basel 1995.
- Knöbl, Wolfgang, *Spielräume der Modernisierung. Das Ende der Eindeutigkeit*, Weiserswist 1991.
- Kößler, Reinhart, *Entwicklung*, Münster 1998.
- L'Estoile, Benoît de/Neiburg, Federico/Sigaud, Lygia (Hg.), *Empires, Nations, and Natives*, Durham/London 2005.
- Laak, Dirk van, »Weiße Elefanten«. *Anspruch und Scheitern technischer Großprojekte im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1999.
- , *Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960*, Paderborn 2004.
- Latham, Michael, *Modernization as Ideology. American Social Science and »Nation Building« in the Kennedy Era*, Chapel Hill 2000, S. 21–68.
- Leimgruber, Walter, *Kalter Krieg um Afrika. Die amerikanische Außenpolitik unter Präsident Kennedy 1961–1963*, Stuttgart 1990.
- Link, Jürgen, *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen 1997.
- Lübbe, Hermann, »Bemerkungen zur aktuellen Technokratie-Diskussion«, in: Hans Lenk (Hg.), *Technokratie als Ideologie. Sozialphilosophische Beiträge zu einem politischen Dilemma*, Stuttgart 1973, S. 94–104.
- Maier, Charles S., *Among Empires. American Ascendancy and Its Predecessors*, Cambridge Mass. 2006.
- Malinowski, Stephan, »Modernisierungskriege. Militärische Gewalt und koloniale Modernisierung im Algerienkrieg (1954–1962)«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 213–248.
- Maul, Daniel, *Menschenrechte, Sozialpolitik und Dekolonisation: Die internationale Arbeitsorganisation (IAO) 1940–1970*, Essen 2007.
- McWilliam, Michael, *The Development Business: A History of the Commonwealth Development Corporation*, Basingstoke 2001.
- Mead, Margaret (Hg.), *Cultural Patterns and Technical Change*, New York 1955.

- , »Preface«, in: dies. (Hg.), *Cultural Patterns and Technical Change*, New York 1955, S. 6f.
- Menzel, Ulrich: *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*, Frankfurt/M. 1992.
- Metzler, Gabriele, »Geborgenheit im gesicherten Fortschritt. Das Jahrzehnt von Planbarkeit und Machbarkeit«, in: Matthias Frese/Julia Paulus/Karl Teppe (Hg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Paderborn 2003, S. 777–797.
- Mitchell, Jeanette C., »Development: An Obituary«, *History of Economics Review*, Jg. 39 (2004), S. 33f.
- Morgan, David John, *The Official History of Colonial Development*, 5 Bde., London/Basingstoke 1980.
- Mosse, David, *Cultivating Development. An Ethnography of Aid Policy and Practice*, London 2005.
- Moyo, Damisa, *Dead Aid: Why Aid is Not Working and How There is a Better Way for Africa*, Oxford 2009.
- Osterhammel, Jürgen, »The Great Work of Uplifting Mankind. Zivilisierungsmision und Moderne«, in: ders./Boris Barth (Hg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005, S. 263–425.
- Raden, Friedhelm, *Christliche Hilfswerke im Kalten Krieg*, Herbolzheim 2000.
- Randeria, Shalini, »Geteilte Geschichte und verwobene Moderne«, in: Jörn Rüsen/Hanna Leitgeb/Norbert Jegelka (Hg.), *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung*, Frankfurt/M. 1999, S. 87–96.
- Raphael, Lutz, »Die Vervielfachung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts«, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 22, H. 2 (1996), S. 165–193.
- Rees, John Rawlings, »Introductory Note«, in: Margaret Mead (Hg.), *Cultural Patterns and Technical Change*, New York 1955, S. 8.
- Rist, Gilbert, *The History of Development. From Western Origins to Global Faith*, London 1997.
- Robertson, Roland, »Glokalisierung, Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit« [1995], in: Ulrich Beck (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt/M. 1998, S. 192–220.
- Rottenburg, Richard, *Weit hergeholt Fakten. Eine Parabel der Entwicklungshilfe*, Stuttgart 2002.
- Sachs, Jeffrey, *Das Ende der Armut. Ein ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt*, München 2005.
- Sachs, Wolfgang (Hg.), *The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power*, London/New York 1992.
- Scott, James C., *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven u.a. 1998.
- Shrestha, Nanda, »Becoming a Development Category«, in: Jonathan Crush (Hg.), *Power of Development*, London 1995, S. 266–277.

- Seers, Dudley, »The Birth, Life and Death of Development Economics«, *Development and Change*, Jg. 10, H. 4 (1979), S. 707–718.
- Sieberg, Herward, *Colonial Development. Die Grundlegung moderner Entwicklungspolitik durch Großbritannien, 1919–1949*, Stuttgart 1985.
- Sikkink, Kathryn, »Development Ideas in Latin America: Paradigm Shift and the Economic Commission for Latin America«, in: Frederick Cooper/Randall Packard (Hg.), *International Development and the Social Sciences: Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley 1997, S. 228–256.
- So, Alvin Y., *Social Change and Development. Modernization, Dependency, and World Systems Theories*, London 1990, S. 17–90.
- Speich, Daniel, *Technokratie und Geschichtlichkeit. Zum postkolonialen Entwicklungsdenken von Walt W. Rostow und Simon Kuznets*, Preprints zur Kulturgeschichte der Technik, Zürich 2008.
- Staples, Amy L. S., *The Birth of Development. How the World Bank, Food and Agriculture Organization, and World Health Organization Changed the World, 1945–1965*, Kent 2006.
- Steinmetz, George, »Decolonizing German Theory: An Introduction«, *Postcolonial Studies*, Jg. 9 (2006), S. 3–13.
- Tilly, Helen/Gordon Robert J. (Hgs.), *Ordering Africa. Anthropology, European Imperialism, and the Politics of Knowledge*, Manchester/New York 2007.
- Tipps, Dean, »Modernization Theory and the Comparative Study of Societies. A Critical Perspective«, *Comparative Studies in Society and History*, Jg. 15 (1973), S. 199–226.
- Triest, Eric L. (Hg.), *The Social Engagement of Social Science: A Tavistock Anthology*, Bd. 1, London 1990.
- Unger, Corinna R., »Rourkela, ein »Stahlwerk im Dschungel. Industrialisierung, Modernisierung und Entwicklungshilfe im Kontext von Dekolonisation und Kaltem Krieg«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 367–388.
- Vereinte Nationen, *Measures for the Economic Development of Under-Developed Countries*, New York 1951.
- Wallerstein, Immanuel, *The Capitalist World Economy*, Cambridge 1997.
- Westad, Odd Arne, *The Global Cold War: Third World Interventions and the Making of Our Times*, Cambridge Mass. 2006.
- Wilder, Gary, *The French Imperial Nation-State. Negritude and Colonial Humanism Between the Two World Wars*, Chicago/London 2005.
- Ziai, Aram, *Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive*, Münster 2006.
- Zurmühl, Ute, *Der »Koloniale Blick« im entwicklungspolitischen Diskurs. Welt-Bilder und Bilder-Welten in der Entwicklungszusammenarbeit*, Saarbrücken 1995.